

# Das indische *Mahabharata* als Spiegel der Welt- und Menschheitsevolution

Wir veröffentlichen im Folgenden einen Aufsatz von Walter Johannes Stein (1891–1957) zum indischen Mammutepos *Mahabharata*. Er erschien in Steins Zeitschrift *The Present Age* Vol. II, September 1937; die Übersetzung besorgte Th. Meyer. Die Illustrationen stammen von Johanna Unterbeck und sind dem vergriffenen Band *Nala und Damayanti* entnommen. Die Erzählung von Nala und Damayanti ist, wie die *Bhagavad Gita* ein kleiner, in sich geschlossener Teil des *Mahabharata*-Gesamtepos.

Die Redaktion

Das *Mahabharata* ist eine Dichtung, die aus mehr als zweihunderttausend Versen besteht; Krishna Dwaipayana hat sie als erster in achtzehn Bänden gesammelt und soll außerdem auch die Veden und die frühen Puranas zusammengestellt haben; er ist deswegen auch unter dem Namen Vyasa bekannt, was auf deutsch «der, welcher zusammenstellt» heißt.

Man kann nicht sagen, die Einleitung zu diesem immensen Epos übertreibe, wenn sie versichert, dass derjenige, der die Dichtung vernommen habe, keine Dichtung von vergleichbarem Wert mehr werde hören können, oder wenn sie versichert, dass, «was hier nicht zu finden ist, nirgends zu finden» ist. Denn dieses Dichtwerk stellt in der Tat eine Art Zusammenfassung, ja in gewisser Hinsicht sogar eine Art Vorwegnahme der gesamten Menschheitsliteratur dar. Der griechische Rhetor Dio Chrysostomos, der hundert Jahre nach Christus lebte, rief voller Verwunderung aus: «Die Inder rezitieren in ihrer eigenen Sprache die Dichtung Homers – das Leid des Priamus, die Klagen Hekubas und Andromaches, den Trotz des Achill und des Hektor!» Und vergleichen wir die beiden Dichtungen, so zeigt sich in der Tat, dass sich die Personen und die Ereignisse wiederholen.

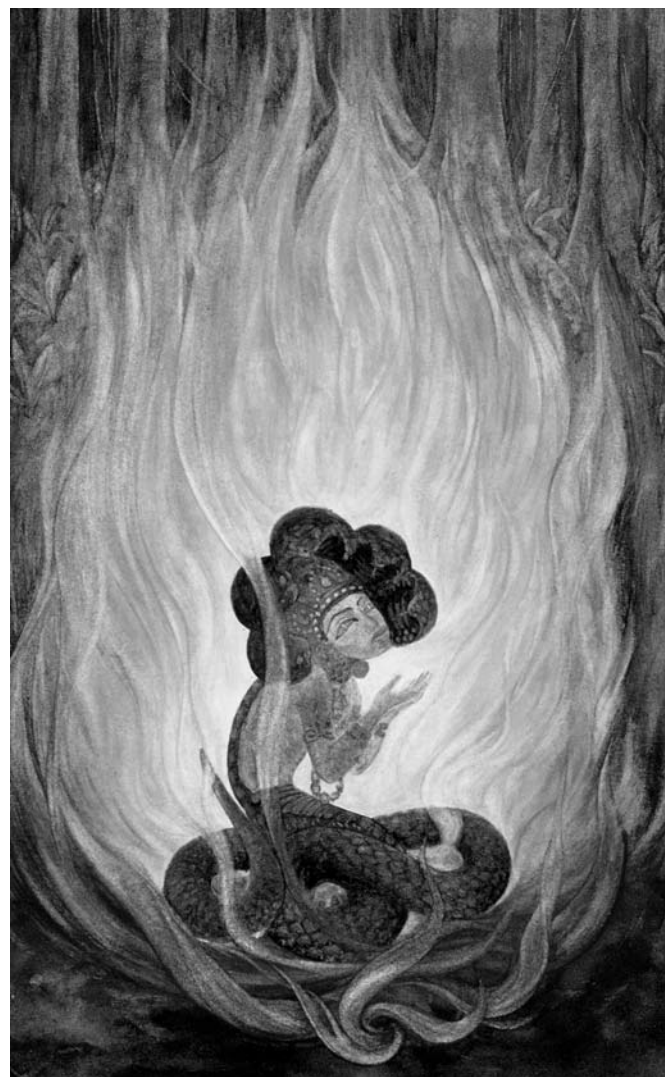
Was uns in der *Ilias* von Priamus und Hekuba erzählt wird, finden wir in der Geschichte von Dhritarastra und Drupada wieder. Andromache erscheint als Gandhari, Bishma als Patroklos, Karna als Achilles und so weiter. – Haben hier die Inder bei den Griechen eine Anleihe gemacht oder die Griechen bei den Indern?

Die historischen Ereignisse, die den Hintergrund zum *Mahabharata* bilden, gehören in das 14. Jahrhundert v. Chr., wenn die Berechnungen, die Radha Kumud Mookerji in seinem Werk *Hindu Civilisation* angestellt hat, zutreffen. Mookerjis Berechnung scheint uns tatsächlich korrekt zu sein, denn sie beruht auf der Zeitdauer von dreiunddreißig Jahren als der durchschnittlichen Lebenszeit einer Generation. Demzufolge würden die grundlegenden his-

torischen Ereignisse etwa zweihundert Jahre vor dem Trojanischen Krieg stattgefunden haben; sie sind aber wohl erst später in epischer Form aufgezeichnet worden.

Wie die äußere, materielle Erdenentwicklung durch die Phasen der Steinzeit, der Bronzezeit und der Eisenzeit hindurchgeht, so durchläuft auch die geistige Entwicklung jedes Volkes ganz bestimmte Phasen. Was das indische Volk im Zusammenhang mit solchen geistigen Entwicklungsphasen während der Zeit erlebte, die im *Mahabharata* dargestellt ist, das erlebten die Griechen während des Trojanischen Krieges. Kein Volk hat etwas vom andern geliehen; in beiden Epen kommt vielmehr ein ähnlich gearteter Entwicklungsprozess zum Ausdruck.

Diese Entwicklungsphase, auf welche sich beide Epen beziehen, ist die Epoche, in der sich die Bande der Blutsbeziehungen zu lockern beginnen. Die früheren Abstammungslinien werden durch Ehen durchbrochen, die über



Nala und Damayanti, *Der Schlangenkönig*

den Bereich der Blutsverwandtschaft hinausgreifen. Das Ich des Einzelmenschen beginnt sich geltend zu machen. Damit sind naturgemäß Schwierigkeiten und Konflikte verbunden. Solche Konflikte bilden den Gegenstand der *Mahabharata*-Dichtung. Die Dichtung erzählt von der Entwicklung des Menschen zur Individualität.

Wenn das Ich in Erscheinung tritt, begegnet der Mensch seinen drei Seelenkräften: dem Denken, dem Fühlen und dem Wollen; es schließt Bekanntschaft mit den drei Mächten der Weisheit, der Schönheit und der Stärke. Die Griechen schildern uns diesen Vorgang, wenn sie beschreiben, wie Paris den drei Göttinnen begegnet: der Göttin der Weisheit – Athene, der Göttin der Schönheit – Aphrodite, der Göttin der Macht – Hera. Er muss sich für eine von den dreien entscheiden. Paris wählt die Schönheit, und so verspricht ihm Aphrodite, der er als Zeichen seiner Verehrung den Apfel der Göttin der Zwietracht reichte, ihm die schönste der Frauen zur Gemahlin zu geben. Durch Raub nahm er sich Helena. Und um sie wieder zu befreien, führten die Griechen einen zehnjährigen Krieg gegen die Landsleute des Paris, die Trojaner.

So stellt der Trojanische Krieg die Individualisierung des Menschen dar, der die drei Kräfte seiner Seele kennen und verstehen gelernt hat. Die ägyptisch-babylonische Epoche hatte den Preis der *Weisheit* zugesprochen. Die griechisch-trojanische Epoche gab ihm der *Schönheit*. Unsere moderne Zeit hat sich mit der *Macht* auseinanderzusetzen. In Wirklichkeit aber sollte sich der wahre Mensch in uns für alle drei Göttinnen entscheiden: für die Weisheit im Gedenken seines göttlich-geistigen Ursprungs; für die Schönheit, aber ohne zu vergessen, dass das, was wahrhaft schön und innerlich harmonisch ist, der Kosmos ist, so dass auch der Ausdruck «Kosmetik» diese Wahrheit nicht mehr verdecken kann; und für die Macht, im klaren Bewusstsein, dass sie nur in selbstloser Art und zum Wohl der Mitmenschen gehandhabt werden darf.

Paris entschied sich zunächst nur für eine Göttin, nur für eines der drei großen Ideale. Deshalb heißt es von ihm, dass er daraufhin seine erste Liebe verlor: die Nymphe vom goldnen Fluss; so vertauschte er die Frau mit dem Goldhaar mit der Magd des Silbermondes (Selene), mit Helena.

So verlor Paris die Fülle seiner Göttlichkeit und gewann nur ein Drittel der menschlichen Seelenkräfte. Dasselbe wird uns auch in der Legende von König Gilgamesch in Babylon berichtet; auch von ihm wird gesagt, ein Drittel von ihm sei Mensch und zwei Drittel seien göttlicher Natur.

Der blinde Dhritarastra erscheint als der Repräsentant der blinden Macht. Pandu, der Name seines Widersachers, bedeutet «bleich» und steht für Glanz und Schönheit. Die Söhne von Dhritarastra sind die Kurus; sie sind die Gegenspieler der Pandu-Söhne. Der Kampf zwischen

ihnen ist der *Kampf zwischen Schönheit und Macht*. Dieser Kampf bildet den Inhalt des ganzen *Mahabharata*. Beide Hauptkämpfer sind Söhne des Vyasa, haben aber verschiedene Mütter. Dhritarastras Mutter ist Ambika, die ihre Augen schloss, als ihr Gatte sich ihr nahte. Pandus Mutter war Ambalika, die erleichte, als sie ihren Gatten erblickte. Doch noch ein weiterer Nachkömmling wurde geboren, als Sohn einer Sklavin; sein Name ist Vidura, ein Wort, das «vernünftig» bedeutet. So finden wir die drei Seelenkräfte auch im *Mahabharata* gespiegelt.

Die großen Epen sind keineswegs nur symbolische Darstellungen. Sie erzählen von wirklichen historischen Ereignissen; doch gleichzeitig bringen sie typische Stufen der Menschheitsentwicklung zum Ausdruck, und dadurch wird das Wirkliche zum Symbol. So müssen wir sie auch von beiden Aspekten aus zu beleuchten suchen: als Darstellungen wahrer historischer Geschehnisse einerseits und als Darstellungen der Entwicklungsstufen des menschlichen Seelenlebens andererseits.

So ist das *Mahabharata* nicht nur für jene geschrieben, die sich für die wirkliche Geschichte interessieren, sondern auch für Götter, die die Darstellung urbildlicher Tugenden lieben, und auch für die Gandharvas und Rakshasas, denn auch sie interessieren sich für die Fehler, die von der Menschheit begangen werden. Wer uns also versichert, dass das *Mahabharata* allumfassend sei, hat recht. Denn die Götter lesen ebenso gerne darin wie die Menschen.

Was für eine Gestalt ist doch Yudhishthira! Er ist ein Spieler. Er verspielt seinen ganzen Besitz. Sollten wir ihn nicht verurteilen? Nein, das dürfen wir nicht. Es steckt nämlich in jedem Menschen ein Spieler. Jedermann, der zum Beispiel Schach oder Würfel spielt, wird leicht beobachten können, dass die Seelenkraft, welche beim Spiel zur Entfaltung kommt, die assoziative Verstandestätigkeit ist; diese wird beim Spiel aber in solcher Art eingesetzt, dass das Ich, das Prinzip der Selbstverantwortung, nicht vollständig aktiv ist. Zwar ist das «Ich» da, mit seinen ganz individuellen Erwartungen, aber noch ungeläutert. Die indische Erzählung von dem Spieler ist nichts anderes als die Erzählung von dem sich ankündigenden Selbstbewusstsein, das alles gewinnen, aber auch alles verlieren kann.

Aus diesen Beispielen kann ersehen werden, dass derjenige, der das *Mahabharata* liest und seine verschiedenen Charaktere zu lieben beginnt und mit ihnen lebt und leidet, wirklich seine eigenen Seelenkräfte erzieht. Daher finden wir im *Mahabharata* auch die Lehre vom Kama, Dharma und Artha. Doch mehr noch – wir finden auch die Lehre von den fünf Elementen und den drei Welten. Dharma ist Lehre oder Unterweisung als spirituelle Realität: es ist die Gerechtigkeit. Kama ist der Wille, sowohl als Wunsch wie als Liebe. Artha ist die Erübung der Lebenskunst, die Erfüllung von allem, was

wahrhaft liebenswert ist. Yudhishthira ist ein Sohn von Dharma, doch er verspielt das Allerkostbarste. Er stellt die Seelenkräfte des «Ich Bin» dar, doch wir finden sie bei ihm erst im Stadium ihrer Entwicklung. Sie sind noch nicht vollkommen, und wir sehen, wie sie miteinander im Streit liegen. Doch wenden wir uns nun dem Anfang der *Mahabharata*-Dichtung zu.

Vyasa ist nicht der Verfasser, sondern nur derjenige, der die heiligen Schriften zusammenstellt und veröffentlicht. So beginnt die Dichtung also mit der Frage: Wer ist der Verfasser? Und die Götter halten eine Ratsversammlung ab, gemeinsam mit den heiligsten Männern, um zu bestimmen, wer der Verfasser sei. Doch es gibt keinen Verfasser. Denn der wirkliche Schöpfer des *Mahabharata* ist auch der Schöpfer der menschlichen Seele mit allen ihren Kräften. Und so verkündet Brahma, der Schöpfer der Welt, dass Ganeca, der Gott der Weisheit, der Verfasser ist.

Heilige Schriften, die aus der Inspiration geboren worden sind, haben eben keinen irdischen Verfasser. Der Mensch kann sich in einem solchen Falle nur als Veröffentlichlicher oder Herausgeber betrachten, insofern er sich

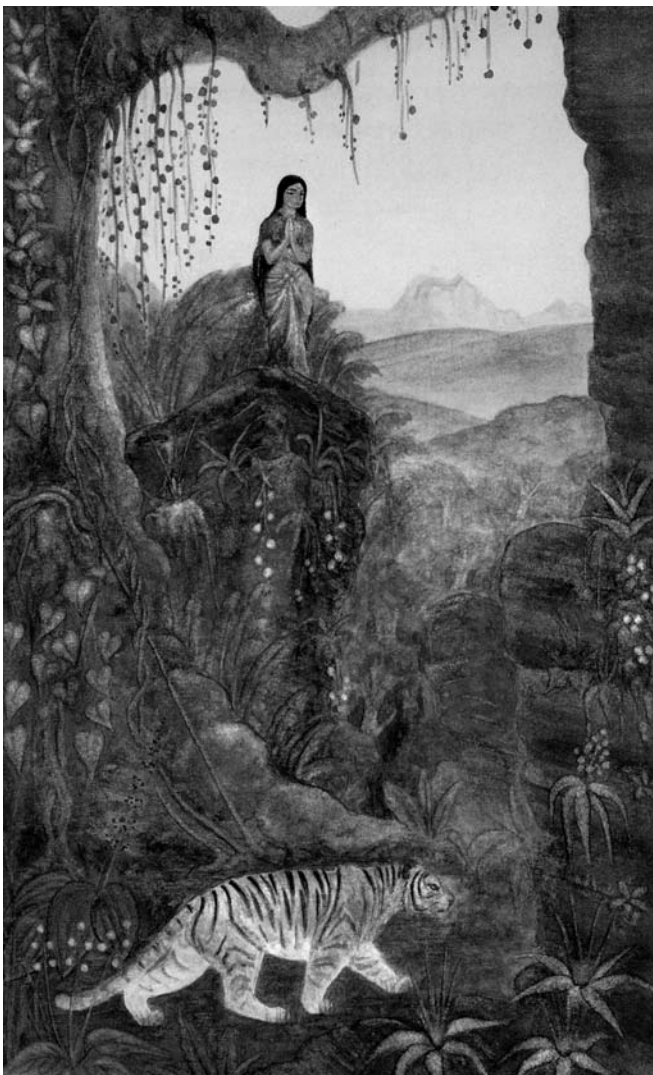
in Übereinstimmung mit dem göttlichen Evolutionsplan befindet. Deshalb muss das *Mahabharata* nicht gelesen, sondern gelebt werden. Denn es ist ein Übungsbuch für das praktische Leben (Artha); ein Übungsbuch zur Erlösung und Vervollkommnung (Moksa); und gleichgültig, was wir auch getan haben, in Gedanken, Worten oder äusseren Taten, wir werden der Läuterung entgegengeführt, wenn wir dieser Dichtung lauschen. Denn durch unsere Taten schaffen wir uns unser Geschick. Taten gehören zu uns, zu unserem «Ich». Durch unsere Worte leben wir im selben Element mit allen Mitmenschen, die dieselbe Sprache sprechen wie wir. In dieser Hinsicht sind wir nicht Einzelwesen, sondern leben innerhalb eines Gruppenseins. Deshalb bilden wir durch das Sprechen das Gruppenschicksal. Gedanken jedoch gehören der gesamten Menschheit: ein Gedanke kann in jeder Sprache zum Ausdruck gebracht werden. Deshalb schaffen wir in unserem Denken das Schicksal der ganzen Menschheit. So kann die Menschheit, die Volksgruppe wie der einzelne, durch die Gedanken, Worte und Taten, von welchen das *Mahabharata* berichtet, eine Läuterung durchmachen.

Ich weiß, dass der Leser einwenden wird: «Doch was enthält nun das *Mahabharata* eigentlich? Wir haben bestimmt nicht die Zeit, zweihunderttausend Verse zu lesen und achtzehn Bände durchzublättern.» Doch wie könnten wir eine Dichtung zusammenfassen, die so umfassend und unerschöpflich ist? Es ist schlichtweg unmöglich, anzugeben, was der ganze Inhalt des *Mahabharata* ist, denn sein Hauptthema ist mit einer unendlichen Anzahl von Nebenthemen verflochten, die zwar alle zusammen ein untrennbares Ganzes bilden und doch als Einzelerzählungen wiedergegeben werden müssten.

Die Gesamterzählung handelt von den Nachkommen von Vyasa. Wie kann sie also Vyasa schon vorher gefunden haben? Wie kann er ein Manuskript zusammentragen und herausgeben, in welchem Taten beschrieben werden, die erst von seinen Nachkommen begangen wurden? Doch wir dürfen hier nicht vergessen, dass die heiligen Schriften der Juden und der Christen vom «Buch der Generationen» sprechen: jede einzelne Seite dieses «Buches» ist ein bestimmter Mensch. Die Erzählung ist also eine Generationenfolge, und die Aufteilung der Erzählung ergibt einen Stammbaum. Und in den vielen Ästen des Baumes kommt in lebendiger Art der Geist und die Seele zur Offenbarung.

Das *Mahabharata* ist also nicht bloß die Erzählung der Menschheitsevolution: es ist diese Evolution selbst.

Der betagte König Dhritarastra ernannte den ältesten der Söhne Pandus zu seinem Nachfolger, obwohl er selbst dem Stamm der Kurus angehörte. Dadurch entstand Eifersucht zwischen den Kurus und den Pandus. Sie scheinen zunächst nur zwei Äste einer Familie zu sein, in



*Damayanti auf der Suche nach Nala*

Wirklichkeit aber handelt es sich um zwei verschiedene Menschheitsströmungen. Die Pandus sind eine Sonnenrasse; die Kurus eine Mondenrasse (Surya Vnasa und Chandra Vansa). Der Streit zwischen diesen beiden Menschheitsströmungen ist der Streit zwischen Macht und Schönheit. Sie zerstören sich gegenseitig. Den großen weltzerstörenden Streit können nur jene überleben, die entweder zur Sonnenrasse gehören und sich mit der Mondrasse vereinigt haben oder zur Mondrasse gehören und sich mit der Sonne vereinigt haben. Ähnliches wird über den Trojanischen Krieg erzählt. Denn Agamemnon's Sonnenströmung kann nicht siegreich sein, bevor Iphigenie nicht der Mondgöttin Diana geopfert worden ist. Erst dann senden die Götter den Wind, den die trojanische Flotte wünscht. Und Aeneas selbst überlebt Troja und trägt das Standbild der Pallas, der Sonnengöttin, das er aus den Flammen rettet, mit sich fort.

Die tiefste Weisheit lebt in diesen Erzählungen; sie zeigen uns, dass es in der Menschheit Gegensätze braucht, damit die Evolution fortschreiten kann, und ebenso zeigen sie, dass wir nicht für die eine oder für die andere Strömung Partei ergreifen sollen, sondern vielmehr erkennen müssen, wie ein Strom in den anderen hineinfließt. Pandu war leprakrank und konnte deshalb keine Kinder haben. Das haben stattdessen die Götter für ihn besorgt. Deshalb heißen die fünf Pandu-Söhne Söhne der Götter. Yudhishthira, der Sohn von Dharma, Arjuna, der Sohn von Indra, Bhima, der Sohn von Vayu; Nakula und Sahadeva (von einer anderen Mutter geboren als die anderen Pandus) sind die Söhne der Acvines.

Diese Söhne stellen die Seelenkräfte dar, die der Mensch zur Ausbildung bringt, wenn er sich selbst erzieht. Jene, die verstehen, ihrem eigenen Schicksal zu folgen, werden finden, dass dasjenige, was die Inder über die Entwicklung dieser Seelenkräfte und über die Lotusblumen lehren, in den Schicksalen der Nachkömmlinge Indras dargestellt ist. Indras Sohn Arjuna steht für die Lotusblume, welche sich in der Stirnmitte befindet; Dharmas Sohn steht für die Lotusblume des Herzens; Vayus Sohn für dasjenige, was Buddha den «achtfachen Pfad» nannte, und eine tiefe Weisheit, die Acvins Söhne als Zwillinge bezeichnet, stellt sie als Repräsentanten der sechs- und zehnbliättrigen Lotusblumen dar.

Diese Lotusblumen sind übersinnliche Wahrnehmungsorgane, deren Ausbildung mit der Durchführung bestimmter Übungen zusammenhängt, die in einer bestimmten Reihenfolge zu vollziehen sind. So entwickeln die Übungen des «achtfachen Pfades» beispielsweise die sechzehnblättrige Lotusblume. Die Kurus dagegen repräsentieren die vierblättrige Lotusblume; dass sie zu jenen gehören sollen, die Dhritarastra überleben, hängt mit der Ausbildung einer neuen Seelenfähigkeit zusammen, wel-

che sich ergibt, wenn sich der Mensch für seine Seelen-erziehung nicht mehr auf die Vererbungskräfte stützt, sondern allein auf die Durchführung seiner Übungen.

Arjuna ist der erste, der über eine solche neue Seelen-ausbildung belehrt wird. Sein Lehrer ist Krishna, und der Inhalt seiner Lehre entspricht demjenigen, was die Lotusblume in der Stirn «sieht» und wodurch der Mensch die Beziehung zwischen dem höheren und dem niederen Selbst verstehen lernt.

Die *Bhagavad Gita* stellt einen Teil des *Mahabharata* dar. Sie enthält die Lehre über die Ausbildung der zweiblättrigen Lotusblume, die uns erlaubt, unser höheres Ich wahrzunehmen. Was Krishna den königlichen Arjuna lehrt, ist der Königsweg der Erkenntnis, der von oben nach unten führt – vom gedankendurchdrungenen Gefühl in den Willen hinunter; der Weg des Hatha-Yoga verläuft in der umgekehrten Richtung: von unten nach oben, indem er die Zeugungskraft nach oben trägt. Pandu und Kuru sind der obere und der untere Mensch, und die Kurus sind die Repräsentanten des letztgenannten und älteren Prinzips. So wie sich die Trojaner und die Griechen – das heißt die ererbte Kultur der Intelligenz-kultur – gegenüberstehen, so stehen sich auch die Kurus und die Pandus gegenüber.

Die fünf Söhne Pandus heiraten ein und dieselbe Frau, doch sie besitzen sie nicht alle in der gleichen Art. Derjenige, der seinen Bruder im Ehebett überrascht, muss sich für zwölf Jahre zurückziehen. Das passiert zuerst Arjuna; sein Weg führt ihn daraufhin in die Himmelswelt Indras. Wir müssen diese Frau der fünf Brüder als Bild der Menschenseele auffassen, die sich mit allen Lotusblumen vereinigt, zuerst aber mit der zweiblättrigen. Sie trägt denselben Namen Krishna, den auch der Gott der Individualisierung trägt. Am längsten bleibt sie mit Yudhishthira, dem Spieler. Dieser verspielt zuerst sein Königreich, dann sich selbst, dann seine Frau. Doch Krishna protestiert; sie sagt: «Wer sich selbst verspielt hat, kann keinen Anspruch mehr auf mich erheben.» Das müssen wir so verstehen: Wer sich selbst verloren hat, ist nicht mehr im Besitze seiner Seele.

Doch der große Dhritarastra, der Repräsentant des Kuru-Stammes, greift ein und stattet alles Verlorene wieder zurück. Aber zum zweitenmal verspielt Yudhishthira alles wieder. Tief bewegende menschliche Geschehnisse werden bei der Darstellung dieser Wiederholung eingeflochten. Gewisse Einzelheiten dieser Geschehnisse könnten auch im Zusammenhang mit Europa erzählt werden, wenn man sich dabei auf die Namen, Personen und Vorgänge beziehen würde, die mit der Gralslegende verknüpft sind. Denn die fünf Brüder können die göttlichen Waffen – die heilige Lanze und den heiligen Gral – erlangen, mit Hilfe von Vyasa, der in der Grals Erzählung als Amfortas oder Titirel er-

scheint. Sehr viele einzelne Erzählungen sind in der ganzen Dichtung ausgestreut, und wir könnten tatsächlich solche westeuropäische Namen mit ihnen in Zusammenhang bringen wie Theseus und Minotaurus, Odysseus und Polyphem, den Fall Luzifers oder die Schlange von Nahusa: denn wenn man ihre Fragen beantworten muss, um sie zu erlösen, verhält sie sich wie die Sphinx.

Und dann kommt die Erzählung der großen Schlacht, in welcher sich beide Parteien um ein Abkommen mit König Krishna bemühen. Auch hier werden wieder die beiden Ströme der Menschheitsentwicklung zur Darstellung gebracht: jene, die alles wissen und nichts tun, und jene, die alles tun und nichts wissen. Krishna muss sie beide unterstützen. Den Pandus hilft er, indem er ihnen seinen Rat gibt, den Kurus, indem er Arjunas Wagenlenker wird und die Kurus durch seine Tat unterstützt. Er wird der Friedensbote der Kurus. Und die Schlacht beginnt, und alle töten sich gegenseitig.

Jede Szene des Trojanischen Krieges wiederholt sich: der Tod des Patroklos erscheint im Tod von Bhima wider-

gespiegelt; die Tat des Achilles in der Tat des Karna. Nur drei Kurus und fünf Pandus überleben. Die Kurus töten ihre Feinde in der Nacht, wie Diomedes in der Ilias. Keiner bleibt übrig außer den Mondmenschen unter den Sonnenmenschen und den Sonnenmenschen unter den Mondmenschen. Krishna wird wie Achilles an der Ferse verwundet.

Soll der höhere Geistesmensch den Sieg davontragen, dann muss der niedere Mensch, der Mensch des Fleisches überwunden werden. Und doch lebt er in geheimer Weise im höheren Menschen fort. Die geläuterten Begierden werden zur Wärme des Denkens, während der niedere Mensch das Gedankenlicht des höheren Menschen aufnimmt und zum Feuer der Liebe wird.

Dies ist die große Lektion, die uns das *Mahabharata* lehrt: wer seine Verse liest und seine Rhythmen auf sich wirken lässt, lernt den erhebenden, wunderbaren Prozess der Menschheitsevolution als seine eigene individuelle Erfahrung kennen.

Walter Johannes Stein

---